

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Befellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

# Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition: Berlin, 80, Kaiser Franz-Grenadier-Pl. 8a.

**Inserate** (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfgepaltene Zeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungs-Annoncen die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklame-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

**Abonnements-Preis:** Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Rm. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Haus 1 Rm. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Rm., für Niederlande und Belgien 3 Rm. 60 Pf., für Frankreich 4 Rm. 50 Pf., für England und Amerika 5 Rm. 55 Pf. Befellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

### Inhalt.

**Zuckerbrod und Peitsche.**  
**Politische Uebersicht:** Unsere Reichstreuen. — Aus der Schweiz. — Französisches. — Ein „Verschwörungsprozess“ in Perugia. — Arbeiterleben in Ungarn. — Arbeiter-Entlassungen. — Die Bonten der Kaiserzeit. — Die „Concordia“ und die Social-Demokraten. — Zeitungs-laffenlogik. — Zum Militarismus. — Unsere Pfaffen und die sociale Frage. — Zur Unteroffizierfrage.  
**Korrespondenzen:** Donaubrück. — Berlin. — Pienburg. — Elmshorn. — Altona. — Hamburg. — Barmen.  
**Valenevangelium von Sallet.** (Fortsetzung.)  
**Vermischtes.**  
**Beuilleton:** Die Volksoberammerung auf Tirol.

### Zuckerbrod und Peitsche.

Recht erbaulich ist es mit anzusehen, wie die macht-habenden Klassen über ihre eigenen Sünden und über das Erwachen der Arbeiterklasse zum socialistischen Bewußtsein ganz aus dem Häuschen gerathen sind. Das Regierungssystem kracht in allen Fugen und seine Träger wissen trotz aller scheinbaren Macht nicht, wo sie sich Rathes erholen sollen.

So finden wir denn die schroffsten Gegensätze bei den politischen Mandatären, ein blindes Hin- und Hertappen nach allen Richtungen. Bald glauben wir englische Baumwollen-Barone zu hören, wenn die classischen Worte fallen: Die Arbeiter müssen weniger Lohn erhalten und mehr arbeiten; bald vernehmen wir im Geiste das Knallen der russischen Knute und sehen die Schaaren der verbannten Socialisten nach den Eisfeldern Sibiriens ziehen, wenn wir an die neuen, brillanten Strafgesetzwürfe denken, an jenem herrlichen Paragraphen vor Allen, welcher die kritischen Angriffe auf das „Eigenthum“ der heutigen Gesellschaft mit Gefängniß bis zu fünf Jahren bedankt; bald scheint uns der alte Sünder Napoleon III. wieder aus dem Grabe zu erziehen, und sein Arbeiter-Röderungslied anzustimmen, wenn wir Ehren-Wagener und seinen Famulus Rudolph Weyer von Regierungsplänen zur Erlösung der Arbeiter in demselben Augenblick fabeln hören, wo der Lasterknäuel der Strafgesetzwürfe so plump gegen die Socialisten geschwungen wird, daß selbst Laster sich genirt, sein: „Schlag“ zu!“ zu kommandiren; bald endlich treten diese famosen Arbeiter-Beglückungen à la Wagener in helleres Licht und dann erblicken wir die erbaulichen Worte: „Viersteuer“ und „Petroleumsteuer“ als Erstlingsfrüchte der verheißenen Bismarck'schen Lösung der socialen Frage!

Wahrlich, dies Drunter und Drüber, dies Haschen und Jagen auf socialen Gebiet ist das wahre Chaos! Die guten Leute da oben am grünen Tisch haben entweder den Kopf verloren, oder sie halten das arbeitende Volk für so herzlich feig und dumm, daß sie meinen, es würde sich fromm und willenlos die Löhne abwaschen, das Gefängniß ausschaffren und Bier und Licht vertheuern lassen, und doch als guter deutscher Michel sofort in den Localitätsrad fahren und hinter Ehren-Wagener einhertragen, wenn es diesem geruht, den Peitschfad als Fahne schwingend, zum reaktionären-socialen Kreuzzug zu blasen. Die Zeiten der Schleifischen Weberdeputation sind aber vorüber, die hungernden Arbeiter brauchen nicht mehr zu allen Parteien zu laufen, um zu fragen: Wer wird uns schützen, denn das arbeitende Volk ist selbst als Partei in den politischen Kampf eingetreten, als Social-Demokratie.

Die Lohnherabdrückungs-Projekte, die Straf-gesetzwürfe und die neu projektirten indirekten Steuern sind unsern Lesern bereits bekannte Dinge; dagegen haben wir ihnen noch nicht das neueste Wagener-Weyer-Robbertus'sche Klötenspiel vorgeführt, die echte Bismarck'sche Socialpolitik, wie jene drei Herren behaupten.

Ein ehrenvolles Zeichen für Deutschlands Arbeiter ist es, daß jene Projekte vor keiner Arbeiter-Versammlung haben entwickelt werden können; mag die Gleichgültigkeit so vieler Arbeiter gegenüber ihrem eigenen Interesse auch noch so groß und tadelnswerth sein, zu bewusstem Bauwerkspiel lassen sie sich nicht gewinnen. So blieb denn Niemand übrig zum Experiment in corpore vili als die vielberufenen und noch mehr belächelten Kathederhans-wursten, welche gegenwärtig wieder einmal als „Katheder-Socialisten“ in Eisenach kongressen.

Zu ihnen war bereits im vorigen Jahre auf Bismarck's Befehl Wagener nebst Famulus hingesandt worden. Beim Banke war Alles ein Herz und eine Seele, und wenn auch Wagener den Gründergeruch ausströmte, so bißen doch die Weissen Kathederbeiden in den fauren Apfel und waren höchst lebenswürdig. Bekanntlich sprachen sie sich für das Kontraktbruchgesetz aus. Diesmal verschonte Wagener den Kongress mit seiner Gegenwart, sein Famulus Rudolph Weyer brachte statt seiner den Literaten der „gelaserten“ Gründer — Fürst Putbus — einen gewissen Gehlsen,

mit. Und jetzt begann die „Arbeiter-Beglückung“, bei welcher Herr Weyer so oft den Namen Bismarck anrief, wie ein vor Gespenstern ängstliches Weib die Heiligen.

Rudolf Weyer und Robbertus — Letzterer hatte aber vorgezogen, fern zu bleiben — beantragten bei dem ständischen Vereins-Ausschusse folgende Proposition zur Debatte zu stellen:

„Der Kongress wolle beschließen: In Erwägung, daß die jetzt herrschende wirtschaftliche Krisis handgreiflich sowohl an Intensität, als an Ausbreitung zunimmt, in Erwägung ferner, daß die bisher getroffenen, oder von anderen Seiten in Vorschlag gebrachten Maßregeln als Palliativmittel eine Besserung nicht in Aussicht stellen, in Erwägung drittens, daß bei der weiteren Behandlung der wirtschaftlichen Krisis das Wohl und Interesse der Arbeiter nicht minder, als das der Unternehmer in's Auge gefaßt werden muß, in Erwägung endlich, daß bei der gegenwärtigen Lage des Weltmarktes, sowie des heimischen Marktes, eine fernere Zögerung unser Vaterland mit den ernstesten Gefahren bedroht, dem Herrn Reichskanzler das Ersuchen auszusprechen, der deutschen Industrie, sowie den bei derselben beteiligten Unternehmern und Arbeitern, sowohl nach Innen wie nach Außen, denjenigen Schutz zu gewähren, resp. zu verschaffen, welcher in Anerkennung des Wertes der Arbeit und der eigenartigen Stellung der deutschen Industrie als das alleinige Mittel erscheint, unsere in Frage gestellte Konkurrenz-Fähigkeit auf dem Weltmarkte und den socialen Frieden auf dem heimischen Markte wiederzugewinnen.“

Um zu beweisen, daß diese Resolution eine riesige Arbeiter-Beglückung einleiten werde, hielt Rudolf Weyer dann eine Rede, worin folgende Stelle vorkommt:

„Die wirtschaftliche Krisis und die ihr gegenüber zu befolgende Regierungs-Politik sei von der höchsten Wichtigkeit; diese Fragen würden den nächsten Reichstag sicher beschäftigen, und wenn die auf dem Kongress anwesenden Gelehrten wirklich schätzbares Material für diese Frage liefern, so könnten sie eine heilsame Wirkung auf den Beruf der Wirtschaftspolitik ausüben. Wie sehr man an höchster Stelle geneigt sei, wohlmotivierten Beschlüssen freier, doch kompetenter Kongresse Folge zu geben, gehe daraus hervor, daß seine Majestät der Kaiser mittelst Kabinettsordre befohlen habe, dem Bundesrath eine Vorlage zu machen im Sinne desjenigen Antrages, welchen er (Weyer), Robbertus und Professor Adolph Wagner im Februar auf dem Kongress der Landwirthe durchgebracht hatten. Vorliegender Antrag dürfe, wenn angenommen, vielleicht auf eine ähnliche gnädige Berücksichtigung rechnen, da er seinem Inhalt nach die Ergänzung jenes Antrages vom Februar sei. Wie jener die Landwirtschaft und die dabei beschäftigten Arbeiter und Arbeitgeber in's Auge fasse, so fasse dieser die Lage der Industrie und der dabei beschäftigten Unternehmer und Arbeiter in's Auge. Er stelle sich dar als ein energischer Protest gegen die vom Minister Camphausen offiziell empfohlene Politik, wonach sich die Industrie selbst helfen und die Arbeiter sparen müßten. Er gehe aber auch weit hinaus über den Beschluß des Münchener volkswirtschaftlichen Kongresses, indem er für die Industrie Schutz fordere und nicht etwa Schutzzoll. Dieser Schutz aber könne bestehen in Schutzzoll, in günstigen Handelsverträgen oder in internationalen Vereinbarungen auf dem Gebiete der Fabrik-gesetze; welche dieser Maßregeln zeitgemäß seien, könne allein der Reichskanzler feststellen, dem man freie Hand lassen müsse. Der Antrag habe aber auch eine eminent sociale Seite, indem er Schutz auch für die Arbeiter fordere, eine Seite, die in München vollständig übersehen worden sei. Er sei von der Annahme ausgegangen, daß über diese Cardinalfragen die Herren Professoren nicht nöthig hätten, sich vorzubereiten.“

Die guten Kathederhanswursten wußten augenscheinlich nicht, was sie machen sollten; war wirklich jene Resolution Bismarck's offiziös verlautende Stimme, so dürfte um Gotteswillen kein Professor dagegen munden; war es aber bloß Wagener's Famulus, der da sprach, dann verstieß es gegen den Kathederstolz, die Tagesordnung zu ändern. Der langen Angst Ende trat dann ein, als der Beschluß gefaßt wurde, einen neuen außerordentlichen Kongress dem-nächst zum Behuf der Besprechung jener Resolution einzuberufen.

Das ist die Antwort der „Katheder-socialisten“. Die Arbeiter aber, die wahren Socialisten, haben auf Wagener'sches Liebesgegerir nur die eine Antwort: Fort mit allen Volksschmeichlern! Fort mit den Socialistenhebern! Fort mit Steuerdruck und Maßregelungen!

### Politische Uebersicht.

Berlin, 14. Oktober.

Unsere Reichstreuen, welche früher von nichts Anderem, als vom angeblichen Rückgang der Social-Demokratie fafelten, unnermern jetzt plötzlich über das „lawinenartige“ Anschwellen unserer Macht und beschwören Polizei und Staatsanwalt, doch nicht länger mehr den socialistischen Untrieben — wie sie es nennen — ruhig zuzusehen, sondern energisch einzuschreiten. Nun, was das Einschreiten von Polizei und Staatsanwalt anbetrifft, so sind wir durchaus davor nicht graulich und sehen der Zukunft getroßt entgegen. Daß unsere „Reichstreuen“ es jedoch schon gelernt haben, daß durch das bloße Geschrei über den „Rückgang der Social-Demokratie“ nichts gewonnen wird, freut und ungernein, und können wir es ihnen deshalb gar nicht verdenken, wenn sie ihre ganze Hoffnung auf Lessdorn setzen. Mit der Bildung — natürlich nach ihrer Schablone — wollten sie dem Vorwärtsschreiten der Social-Demokratie Einhalt gebieten. Heute haben sie ihre Ohnmacht erkannt und sehen nur noch Rettung in der gewaltsamen Unterdrückung! Aber man täuscht sich gewaltig! Die social-demokratische Bewegung wird trotz aller Hindernisse immer mehr Boden gewinnen; sie wird lawinenartig wachsen und wird diejenigen, welche sich der Bewegung feindlich gegenüberstellen, weit hinter sich lassen.

Ueber die Göschener Affaire hatte die schweizerische Regierung bekanntlich Untersuchungen anstellen lassen, die jetzt beendet sind. Die „republikanische“ Regierung hat dies aber in einer Weise gethan, daß selbst unsere nationalliberalen Organe die Köpfe darüber schütteln. Der größte Theil der Arbeiter und selbstverständlich diejenigen, die am besten Aufschluß geben konnten, ist entlassen worden und die Todten plaudern über das, was sie zum Strife veranlaßte, nichts mehr aus. Der eidgenössische Kommissar hat denn auch, soviel man hört, über die Ursachen des Strikes nichts Zuverlässiges zu ermitteln vermocht. Die Löhne waren nach seinen Ermittlungen sehr gut (!), die Luft im Tunnel durchaus athembare (!) und nicht im Geringsten gesundheitsgefährlich (!). Die Wohnungen, welche die Arbeiter in Göschenen fanden, sollen entsetzliche Spelunken gewesen sein, bis dreißig Mann füllten Zimmer, die höchstens für vier bis fünf Mann ausreichten, die Arbeiterwohnungen, welche der Unternehmer Favre dagegen anbot, waren „ziemlich lustig und geräumig“. Die Auszahlung des Lohnes erfolgte monatlich, in der Zwischenzeit erhielten die Arbeiter Marken, für die sie in den Favre'schen Deposits Lebensmittel verabfolgt erhielten. Die Marken wurden auch in Göschenen, aber nur gegen Verlust, in Zahlung angenommen. Ein Zwang für die Arbeiter, die Marken anzunehmen, soll nicht bestanden haben (!). — Geld aber erhielten sie, so viel uns bekannt ist, auch nicht. Der Tagelöhner wurde mit 3 Fr. bezahlt, der Maurer erhielt 4 Fr. und der an den Maschinen Beschäftigte kann es auf täglich 8 Fr. bringen. Ursprünglich soll nun nach dem eidgenössischen Kommissar weder eine Lohnforderung, noch ein Wunsch nach besserer Ventilation oder Ver-fürzung der Arbeitszeit geltend gemacht worden sein, erst im Verlaufe des Strikes sei man auf derartige Wünsche gefallen. Der Kommissar glaubt die Ursache des Strikes in den Aufhebe-reien der Göschener Händler finden zu dürfen, die durch die Favre'schen Deposits auf das Empfindlichste geschädigt wurden. Die Krämer aber trugen gewißlich dazu bei, den Stein in's Rollen zu bringen, thatsächlich herrschte schon lange Zeit vor dem Ausbruch des Strikes unter den Arbeitern die größte Unzufriedenheit. Ebenso dürftig scheint die Ausbeute des eidgenössischen Kommissars auf dem Gebiete des Mißbrauchs der polizeilichen Gewalt ausgefallen zu sein. Konstatirt wird nur, daß die Mann-schaft nicht aus regulären Truppen, sondern aus „zusammengetrommelten“ Freiwilligen bestand, die unter dem Befehl von sogenannten Landjägern gestellt worden waren. Die Regierung von Uri trafe aber kein Vorwurf, bei der Kürze der Zeit sei sie außer Stande gewesen, andere Truppen auszurücken zu lassen. Aus den Kugelschüssen an den Dächern und den Aussagen des Land-jägers ergebe sich, daß die Freiwilligen die erste Salve in die Luft abgaben, um die Arbeiter zu erschrecken. Man hätte erst scharf geschossen, als ein wirklicher Rothhand für die Freiwilligen eingetreten und diese mit Steinen und Messern angegriffen wurden. Die Gefallenen waren die „Adelsfahrer“! — Da wäre allerdings besser gewesen, die Kommission hätte das Geld des Volkes gespart und wäre zu Hause geblieben. So ist es aber in der heutigen Gesellschaft, der Arbeiter muß noch das Geld aufbringen zu einer Kommission, welche ihm vorwirft, ein arbeits-scheuer, fristlustiger und widerspenstiger „Gefelle“ zu sein.

Nach einer Uebersicht der „Republique française“ er-giebt sich, daß die Zolleinnahmen Frankreichs während der letzten drei Jahre beständig im Steigen begriffen waren. Das Kaiserreich hat uns um zwei Provinzen gebracht — so schreibt die „Republique française“ — und gleichwohl schließt unsere Handelsbilanz mit sieben Milliarden sechshundert und zwanzig Millionen, das heißt, sie übertrifft die Bilanz von 69, der ein-traglichsten unter dem Kaiserreich, um anderthalb Milliarden. — Im „Reich“ geht es bekanntlich umgekehrt, da übertrifft die letzte Bilanz die vorhergehende auch um zwei Milliarden, aber — um zwei Milliarden Mindereinnahme.

Auch in Perugia in Italien hat eine Wiederholung des berühmten Florentiner „Verschwörungs“-Prozesses stattgefunden. Nach siebenmonatlicher Haft sind 33 arme Handwerker und Arbeiter, die der Verschwörung angeklagt waren, da Nichts gegen sie vorlag, entlassen worden. Um aber die Polizeiwilth in irgend einer Art zu rechtfertigen, wurden sie beschuldigt, die öffentliche

Ruhe durch nächtlichen Lärm im September und Oktober des vorigen Jahres gestört zu haben. Diesen Unfug sollen sie durch Gefangenschaft haben! Die Untersuchung ergibt aber, daß sie alle nicht auf der Strafe, sondern in ihrer Wohnung, wo sie bei der Arbeit waren, verhaftet wurden, und daß die ganze Anlage ein Barockbau war. Unter den Belastungszeugen waren zwei Todtengräber, zwei Frauen, deren Aussagen in beständige Widersprüche geriethen, ein Geheimpolizist, ein Brigadiere und andere höchst unglaubwürdige Personen. Außer dem Marschall der Brigadiere kannte Niemand die Angeklagten und dieser kannte nur zwei oder drei von ihnen; keiner der Ankläger mußte Zeit und Ort zu bestimmen, wo der nächtliche Lärm sich zgetragen haben sollte. Aber es muß nun einmal „gestaatsreiter“ werden, selbst wenn man sich dabei so benimmt, wie der Esel, der auf die Eselbahn tanzen ging.

In Ungarn wird die Noth des arbeitenden Volkes mit jedem Tage gräßlicher. Nach der Budapest „Wochen-Chronik“ zählt man bereits Tausende, welche aus der fruchtbarsten Ebene der früher wohlthätigen Bacsa, scharrenweise Neufals und andere Städte durchziehen, um in den jarmischen Weinbergen Verwendung zu finden. Während die Bedientenpresse immer über Mangel an Arbeitskraft wifelt, sieht man den Arbeitsmarkt überfüllt mit Menschenwaare. Was wird aber gezahlt? Eine Leserin erhält als Tagelohn — von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang — 20 Kreuzer. Ein Mann bekommt 50 bis 70 Kreuzer. Wie ist solches — wird Mancher fragen — nur möglich? Und doch ist es nicht nur möglich, sondern leider traurige Thatsache, daß die Kornkammer Ungarns, trotzdem erst die Ernte gewesen, brodarm ist. Die mehrjährig aufeinander gefolgten Missernten, die alljährlich erhöhten unerschwinglichen Steuern, haben diesen Zustand herbeigeführt. Der klarste Beweis dafür ist, daß dem Landmann das letzte Fruchtorn, sein Winterbrod, sammt seinem Hausgeräth für fällige Steuern gepfändet wird!

Der Dachraum und die oberste, theilweise auch tiefere Etage des Kaiserhofes in Berlin, jenes großen Hotels, das vor wenig Wochen erst unter Beihilfe unseres hochgewaltigen Polizeipräsidenten durch Essen, Trinken und Reden am 1. Oktober eingeweiht wurde, ist am Sonntag abgebrannt.

Wir wissen nicht, ob Fehler der Bauleitung oder der Verwaltung die Schuld am Auskommen des Brandes tragen, aber so viel ist sicher, daß der Brand die Ausdehnung nicht erhalten hätte, wenn Brandmauern das ganze gewaltige Gebäude in mehrere Abtheilungen getrennt hätten. Auf dem in dieser Weise begrenzten Terrain würde die Feuerwehr wohl bald des Brandes Herr geworden sein.

Mit den industriellen und künstlerischen Schöpfungen der „Kaiserzeit“ hapert es wenigstens vorläufig noch recht. Die Siegesfäule auf dem Königsplatz hat in ihrer plumpen Pracht sich schon längst den minder wohlklingenden Namen des Siegesparks im Volksmunde erworben, die Kaiserglocke schweigt noch a Biffel, und die gewaltigen Milliarden Geldes, welche durch die Hände deutscher Bankiers und Großindustrieller, sowie mancher spekulativen Fürsten gingen, sind in Gründungen verpufft, nicht, ohne einige solide Hunderttausende in den Kassen der Gräber zurückzulassen.

Nun ist auch eine der, soviel bisher bekannt, solideren Schöpfungen der Kaiserzeit, das großartige Hotel auf dem Wilhelm- und Fietzenplatz, das sich den stolzen Namen „Kaiserhof“ beigelegt, in den ersten Tagen seines Bestehens zu Schaden gekommen.

Wir sind weder Anbeter des augenblicklichen Erfolgs, noch Verächter zeitigen Mißlingens, aber wo die Mißerfolge sich häufen, dann fragt doch jeder denkende Mensch: woran liegt's?

Etwas Gewaltiges sollte die Siegesfäule darstellen. Wohl! die verwendeten Massen sind gewaltig, und oben auf der hohen Säule steht das Nischenweib mit gewaltigen Hüttigen beladen und auf dem Kopfe und in den Händen tragend, was irgend anzubringen technisch möglich und ästhetisch unmöglich ist, und Gold blendet die Augen dessen, der thöricht genug ist, an jener Siegesgöttin das Erhabene zu suchen.

Gewaltig sollte die Kaiserglocke sein, und als eine gewaltige Schweigerin hängt sie auf dem Dome zu Köln; man vergaß nur eine Kleinigkeit, man vergaß, die Gesetze der Mechanik vor der Aufhängung der Glocke zu studiren; man wird es nachträglich thun und wird die Glocke schließlich noch zum Läuten bringen, aber es paßt nicht zum neugeborenen deutschen Hochmuth mancher Kreise, daß es so spät geschieht.

Ueber die gewaltigen Gründungen der Bauernfänger verschiedenen Standes will ich nichts hinzufügen, denn da es jetzt Mode ist, daß Jeder, dessen Verheiligung bei Gründungen nicht klar erwiesen ist, auf dieselben schimpft, giebt es der Schimpfer mehr als genug.

## Die Volksversammlung auf Tivoli.

Als ich mich am Sonnabend Abend auf dem Wege nach der Tivoli-Brauerei befand, um der großen Volksversammlung beizuwohnen, bemerkte ich unter den Arbeitermassen, welche nach dem Kreuzberg hinauströmten, außer einigen goldbebrillten, rothnasigen Bourgeois zwei eigentümliche Gestalten, die, trotzdem ich sie sicher als Nichtarbeiter erkannte, doch einen ziemlich „staubigen“ Mittel und mit einer tief in's Gesicht gezogenen Mütze einherwandelten. Auf Tivoli angelangt, fand ich vor Eröffnung der Versammlung noch hinlänglich Ruhe, um einige Betrachtungen über Dies und Jenes, was mir auffällig schien, anzustellen. „Sieh' da, sieh' da, Thimotheus“, so hätte ich beinahe ausgerufen, als ich die einen der beiden Gestalten erblickte, die mit offenem Munde und etwas scheuem Blick sich zwischen den Tischen bewegte. Das Männchen, dessen Korpus auf äußerst dünnen Beinen ruhte, erregte mein Interesse und ich beschloß, es zu beobachten.

Der freundliche Leseer kennt gewiß die mit alten abgetragenen Kleidungsstücken angeputzten Strohpuppen, welche in Weinbergen und Obsthäusern diebische und nachtschafte Vögel versagen sollen, und als ich den „großen“ Unbekannten länger betrachtete, fiel mir unwillkürlich seine Ähnlichkeit mit einer Strohpuppe, welche in meinem väterlichen Obsthäuser einmal stand, ein. — Die Versammlung begann; ich wurde mit in das Bureau gewählt und verlor so auf einige Zeit das Männlein aus den Augen. Ploötzlich hatte ich es wieder. In einem der vorderen Tische hatte es Platz genommen und notirte sich hin und wieder Einiges. Sobald ein Redner kam und auf den Tisch einige Seidel niederlegte, blinnte er immer mit einem gewissen Reize auf den Trank des Cambrinus. Gern hätte er auch ein Gläschen getrunken, sein Portemonnaie mußte aber gegen diese Absicht ein entschledenes Veto einlegen. Die Versammlung war in der glänzenden Weise verlaufen und ich trat mit meinen Freunden den Heimweg an. Ploötzlich huschte Jemand eiligst an mir vorbei. Es war das kleine Männchen, das freudestrahlend, als wenn es eine Goldgrube entdeckt hätte, die Belle-Alliancestraße entlang trabte.

Dienstag Morgen fand ich in der „Magdeburger Zeitung“ einen Artikel mit der Ueberschrift: „In einer Berliner Volksversammlung“. Ich las denselben und auf einmal wurde mir das große Räthsel vom Sonnabend klar. Das Männlein war Niemand Anderes, als der Korrespondent der „Magdeburger Zeitung“ gewesen. Abfichtlich hatte sich das Kapitäl in ein „dürftiges“ Gewand gehüllt, er mochte wohl geglaubt haben, man werde ihm sonst das Fell geblödig vergeden. Ja, ja, er und Niemand Anderes hatte den Artikel verfaßt, darum auch das freudestrahlende Gesicht, als er nach Schluß der Versammlung sich

Auch der Kaiserhof ist theilweise ausgebrannt, man wendete eben auf dieses gewaltige, gold- und farbenglänzende Hotel nicht die Regeln vorsichtiger Baukunst an.

Das sind so einige künstlerische und industrielle Schöpfungen der neuen Kaiserzeit, sie sollten gewaltig sein, und was gewaltiges Material und gewaltige Sucht nach Ruhm und Geld lassen konnte, das wurde geleistet, aber ein ruhiges, solides Schaffen oder gar ein Aufschwung zum Gleichmaß der Schönheit liegt nicht in ihrer Natur.

In der Vorsig'schen Maschinenfabrik in Berlin sind in letzter Woche wieder bedeutende Arbeiter-Entlassungen erfolgt, da man von dem früher eingeschlagenen Wege, die Arbeiter bei mangelnder Beschäftigung nur halbe Tage arbeiten zu lassen, wieder abgelenkt ist. Die Wohlthätige Maschinenfabrik vermag nur noch wenige Arbeiter zu beschäftigen.

\* Tante „Concordia“ spielt der übrigen Presse gegenüber bezüglich des „Rückgang“-Gebüses wieder einmal die Kluge. Sie verkündet nämlich, nachdem sie sich gehörig in die Brust geworfen, ihren Lesern und Allen, die da hören und aufmerken wollen, folgende Weisheit aus ihrem Handförblein. Die „Concordia“ schreibt in ihrer letzten Nummer:

„Die peinliche Ueberrohung, welche das, namentlich bei Gelegenheit der neulichen Stuttgarter Wahl zu Tage getretene Wachstum der Socialdemokratie bei einer großen Anzahl von Blättern hervorgerufen hat, erinnert uns an die Erörterungen, die zu Anfang dieses Jahres, nach dem Bekanntwerden der socialistischen Wahlsiege, über die Sache gepflogen wurden. Es fanden damals namentlich zwei Trostgründe weitverbreiteten Anklang: einmal, daß das Vertrauen der Arbeiter zu den Agitatoren, „so weit es unbegründet ist, zugleich mit der Steigerung der Arbeitspreise unter Einwirkung der großen Reaction, welche sich auf industriellen Gebiete vorbereitet, aufhören“, und sodann, daß mit der Zeit und unter dem Einfluß des parlamentarischen Lebens und seiner Disziplin auch die Socialdemokratie einen milderen und maßvolleren Charakter annehmen und so „die Vertretung der Arbeiter-Interessen als ein berechtigter und erwünschter Faktor in dem großen Rath der Nation sich geltend machen“ werde. Wir unsertheils erklärten beide Hoffnungen für illusorisch, und leider scheint es, wir sollen nur allzu sehr Recht behalten. Es ist ja richtig, (!!) daß eine gewisse Zeit lang, unter dem freischen Einbruch der schlechteren Konjunktur, theilweise auch in Folge der polizeilichen Maßregelungen, der socialdemokratische Heerband sich lichtete; (!!!) aber es war dies nur ein temporärer Nachlaß, noch kein Anfang wirklicher Genugthuung. Dies beweisen eben die jüngsten Wahlergebnisse. Der zahlenden Mitglieder der Partei und der Abonnenten ihrer Blätter sind es gewiß auch jetzt noch weniger als in der flotten Periode, das ist die Wirkung des Geschäftsrückganges; (!!!) aber die weitere, so zu sagen passive Anhängerschaft hat sich eher vermehrt als vermindert. Eben so wenig ist die Gesammthaltung der Partei innerlich auch nur um ein Atom minder bössartig geworden. In der kurzen Zeit konnte freilich der säugende Einfluß der parlamentarischen Sitten (!!) nicht viel ausrichten, aber ein Bißchen davon, ein Anhauch seiner Wirkung müßte doch schon spürbar sein, wenn überhaupt ein solcher Humanisierungsproceß statifände. Die socialdemokratischen Blätter treten in der Form vorfichtiger auf, das ist jedoch nur der schärferen Handhabe der Gesetze zu danken; im Wesen sind sie ganz die alten geblieben: derselbe giftige Hohn und Haß gegen die Ordnung der Gesellschaft, dieselbe ekelhafte Begehrung und Verleumdung, und dieselbe ekelhafte Begehrung (!) unserer vaterländischen Erinnerungen und Institutionen und der Männer und Maßregeln der deutschen Politik.“

„Der säugende Einfluß parlamentarischer Sitten“! — Tante „Concordia“ waren wohl noch nicht im deutschen Reichstage? Daß die socialdemokratische Presse wie keine andere sich verbreitet, zeigt wohl unsere letzte Nummer, in der wir unseren Parteigenossen nicht weniger als 42 socialdemokratische Zeitungen empfohlen haben.

\* Zeitungsclaffenlogik. Die Berliner Zeitungen bringen fast ohne Ausnahme folgende gleichlautende Notiz:

„Die Aufgabe, die Kaiserglocke zu läuten, ist, wie aus Köln geschrieben wird, glänzend gelöst. Der Versuch, welcher am 9. Oktober in Anwesenheit des ganzen Dombauvorstandes vor sich ging, gelang vollständig. Der Klöppel schlug regelmäßig hinter einander an beiden Seiten des Glockenringes an. Ein Uebelstand war nur noch der, daß dieser Anschlag an einer Seite stets viel schwächer als an der andern war und trotz des Anschlages bisweilen auch unvernnehmbar blieb.“

O Publikum von Berlin, was wagen deine Preßkafalen dir

nach Hause trollte. Ja wohl, das war ein fetter Bissen gewesen und unser Reptilien konnte schnalzen.

Doch lassen wir unsere Leseer nun einmal selbst sehen, was das Männlein Sonntag Morgen geschrieben und sein zusammengefaßt der großen „Klapperschlange von der Elbe“ zugesandt hat. Der Artikel lautet:

### In einer Berliner Volksversammlung.

Berlin, 10. Okt.

Feuerrothe Zettel an den Liffassäulen verkündeten einige Tage vorher, daß am Sonnabend, den 9. d. M., eine große Volksversammlung im Tivoli-Saale auf dem Kreuzberge stattfinden solle, um wider die Erhöhung der Biersteuer zu protestiren und das Berliner Zeitungswesen zu besprechen. Die öffentliche Aufforderung zur Theilnahme des Berliner Publikums schloß mit der Notiz: „Alle Berliner Abgeordneten sind aufgefordert, zu erscheinen.“ — darunter stand geheimnißvoll: „Das Comité“. Da feuerrothe Zettel hier nur bei Ankündigung von Diebstählen, von Ausverkauften und Versammlungen der Socialdemokraten gebräuchlich sind, ließen sich auch ohne Namen die Veranstanter errathen.

Dichte Gruppen von Arbeitern zogen 8 Uhr Abends hinaus, denen eine gewisse, wenn auch wenig erregt sich äußernde Erbitterung in der Unterhaltung anzumerken war. Fern der mächtigen Aufregung süddeutscher Bierrevolutionen, äußerte sich mehr haussbaden die Meinung, daß energisch protestirt werden müsse. Schon um 8 Uhr war der Taufende fassende Saal dicht gefüllt und immer neue Schaaeren strömten herbei. Das Publikum verrieth in der Mehrzahl den Arbeiterstand, dem in seiner Kleidung und in seinen Lebensgewohnheiten trotz der sogenannten schlechten Zeit eine gewisse Wohlhabenheit hier in Berlin nicht abgesprochen werden kann. Die „Nothleidenden“ sind in der That eher unter den kleinen Arbeitgebern zu suchen. Ganz auffallend war die Zahl halbwüchsiger Burken, die indessen recht sicher, um nicht zu sagen fast zu dreißt, unter ihren alten Kollegen auftraten. Diese Promiere der Socialdemokratie, Schusterjungen, Laufburken, allerlei Gebüßen, sind die lautesten Schreier, die ihr „Wui“ und ihr „hört, hört“ mit parlamentarischem Takt bei einem kräftigen Schlagworte anbringen. Schon 1848 spielten

nicht alles zu bieten! Hatten sie sich denn schon für gänzlich verrückt und unzurechnungsfähig, daß sie die solche Kost für baare Münze aufstischen? Trohdem die Aufgabe, die Glocke zu läuten, glänzend gelungen ist,“ schlägt doch der Klöppel an der einen Seite ohne Klang an. — Wenn das Groß-Posemüller Käseblättchen so etwas schriebe, man würde sich darüber amüsiren, wenn aber die ersten Zeitungen Berlins eine solche Weisheit an den Tag legen, so weiß man in der That nicht, ob man Diejenigen mehr bedauern soll, die so etwas schreiben, oder die, welche einer solchen „Geistespeise“ noch Geschmack abgewinnen können.

\* Warum haben wir im letzten Jahre allein 80,000 Mann Militärstüchtige im Reize gehabt? Die Antwort giebt uns vielleicht folgende Geschichte, die wiederum auf den Militarismus ein eigenthümliches Licht wirft:

Bei einem am Rhein garnisonirenden Regimente wurde kürzlich einem Soldaten von einem Unteroffizier eine derartige Ohrfeige applicirt, daß der Mann das Gehör verlor. Der Unteroffizier ist deshalb zur Untersuchung gezogen und mit 8 Wochen Arrest bestraft worden. Außerdem sollte auch noch ein Proceß wegen lebenslänglicher Erhaltung des Beschädigten gegen ihn angestrengt werden, derselbe ist jedoch sistirt worden, da der Dammicaat mittellos ist und Vermögen niemals zu erwarten hat. Nachdem alle Heilversuche erfolglos gewesen sind, sogar eine Ueberführung nach einer Berliner Heilanstalt stattgefunden hat, und die Unheilbarkeit des Mannes constatirt worden, ist derselbe jetzt endlich als Invalide anerkannt und ihm die gesetzliche Pension aus dem Invalidenfonds zugewilligt worden.

\* In Dresden hat in den ersten Tagen des Monats Oktober ein Kongreß für innere Mission stattgefunden. Doch dabei seitens unserer protestantischen Pfaffen auch der „bösen“ Socialdemokraten gedacht worden, ist selbstverständlich. So stand unter Anderem: „Die Mitverantwortlichkeit der Gebildeten und Besitzenden für das Wohl der arbeitenden Klassen“ auf der Tagesordnung. Aus dem Referate, welches ein Dr. Mühlhäuser zu diesem Punkte übernommen hatte, theilen wir folgende interessante Stellen mit:

„Ohne das Evangelium giebt es keine Heilung der socialen Krisis, in der wir uns unlösbar befinden. Dieselbe hat ihre Quelle in der religiösen Entwicklung der Neuzeit. Die unheilvollen Erscheinungen sind: die unbedingte Herrschaft des Kapitals, die Herabwürdigung der Arbeit zur Waare, ein unbrüderlicher, egoistischer Geist. Schon ist dadurch in den arbeitenden Klassen viel Unzufriedenheit entstanden. Die vierhunderttausend socialdemokratischer Stimmen bei der letzten Reichstagswahl sind ein sehr ernstes Warnungszeichen. — Wir erkennen mit Freuden die Fortschritte an, welche in neuerer Zeit in der Behandlung der socialen Frage besonders dadurch eingetreten sind, daß man die Arbeiterfrage nicht mehr bloß als eine wirtschaftliche, sondern als eine wesentlich sittliche behandelt. Der Schwund der letzten Zeit hat ein moralisches Deficit an's Licht gebracht, woran die ganze Nation Schuld trägt. Eine Wendung zum Besseren knüpft sich an die 4483 Genossenschaften nach Schulze-Deleßch's System, an die „Concordia“ und die 100 „Herbergen zur Heimath“.

Abgesehen davon, daß wir dem Herrn Mühlhäuser in Bezug auf „das Evangelium“ als echte Materialisten mit Heinrich Heine zurufen: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spagen“, freut es uns, daß man auf dem Kongresse für innere Mission einmal so ehrlich war, die Herabwürdigung der Arbeit zur Waare durch die Herrschaft des Kapitals offen einzugestehen. Daß aber die 4483 Genossenschaften des Potsdamer Hauswirthes — ob gekrathe oder ungekrathe, darüber bleiben wir hier unberührt —, sowie die „Concordia“ und die 100 „Herbergen zur Heimath“ die Lösung der socialen Frage anbahnen sollen, ist eine „kühne“ Idee, der wohl bloß die Phantasie der in Dresden versammelten Pastoren, aber kein vernünftig denkender Mensch, folgen kann.

Zur Beseitigung des Unteroffiziermangels erhält die „Vossische Zeitung“ eine Zuschrift, welche ausführt, daß das zur Beseitigung desselben vom Kriegsministerium in Aussicht genommene Mittel dem Uebel nicht abhelfen und daher als Palliativmittel und unnütze Ausgabe einfach abzuweisen sein würde. Die Frage sei überhaupt nicht vom Kriegsministerium, sondern vielmehr mit der Zeit nur vom Kultusministerium zu lösen. — Sobald tüchtige, in den Seminarien wohl ausgebildete Elementar-Schullehrer die meisten ihrer Schüler erst dahin gebracht haben werden, daß sie kalligraphisch schön, orthographisch richtig schreiben, im Rechnen der Regel-de-tri und der Decimal-Rechnungen völlig Meister sind, auch einen kleinen aber verständlichen deutschen Auf-

satz ihre Rolle und Raoul Rigault stieg auf solchen Schultern zum Führer der Pariser Commune empor.

In den im Saale vertheilten Gruppen herrschte in der Privatunterhaltung ein gemüthlicher Ton im Allgemeinen vor, in welchen jedoch von Zeit zu Zeit ein socialistisches Kränchen springt.

„Wie geht's, lahme Hanne? Was macht der Claus?“ hörte ich neben mir.

„Der arme Teufel ist krank; heute mußte er nach dem Krankenhause; er hat den Toppus „mathematics“! Es kann lange dauern und dabei sitzt die Frau mit vier Kindern ohne einen Groschen da.“

„Na da müssen wir helfen, das versteht sich; der „Alte“ wird auch etwas thun.“

„Ist bei euch wenig Arbeit?“

„Gott bewahre, es geht wie früher. Der „Alte“ wollte uns etwas an Lohne knapsen, hat's aber nicht gethan.“

Und so ist es wirklich, wie ich von vielen Gewerbetreibenden hörte, mit Ausnahme der Metall- und Maschinen-Industrie, fast überall der Fall, daß die Löhne nicht gekürzt werden und die Arbeiter sehr wohl bestehen, ja wenn sie etwas von ihrem Wohlleben ausgeben würden, auch etwas ersparen könnten.

Man soll Niemanden die Bissen in den Mund zählen, aber interessant zu beobachten war es doch, daß Jeder der Anwesenden — selbst Hasselmann während seiner Reden — bis herab zum Schulterbuben, der auf dem Fenster hoch, seine 2 bis 3 Seidel Bairisches Bier trank, seine Cigarre rauchte, und daß viele für 5 bis 10 Sgr. geistige Nahrung an den großen Bäckertischen einheimsten.

Dieses fliegende Geschäft der Verlagsbuchhandlung Braude in Braunschweig, deren Vertreter übrigens gleichzeitig in Cigaretten „macht“, ist nicht uninteressant. Ein dichter, äußerer Kranz von Photographien zeigt uns die Bilder von Belbel, Liebknecht, Hasencloer, Hasselmann und viele kleinen Götter; an sie reihen sich Marx, Kogefort, zahlreiche Communards, Garibaldi und — last not least — der alte gute Johann Jacoby. Von Büchern und Broschüren sah ich unter Hunderten unbekannteren Flugchriften fast alle Werke Ferdinand Lassalle's, dessen „Arbeiterprogramm“,

Selig sind die Barmherzigen.

Selig sind die Barmherzigen! sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Oft erlindert Im harten Kampf und Zwiespalt dieser Erden Das Gute nur als Jarnen, das verneinet.

Wer in so blindem Jarnen bleibt befangen, Der ist des Guten noch nicht ganz theilhaftig! Wer nicht in Liebe selbst ist aufgegangen, Ist nicht vor ihr gereinigt und wahrhaftig.

Die Bissen hassen selber ist vom Bissen, Das Biss ist Schein nur, laß dich's nicht verblenden! Erst mußt du in dir selbst den Zwiespalt lösen, Dann wird er zwischen dir und Gott auch enden.

Die ganze Welt mußt du im Herzen beugen, Von des Erbarmens miltem Licht umflossen, Dann hat sich, den du spendest rings, der Segen Von oben her auch über dich ergossen.

Das ist kein marklos, weiches Zerfließen, Es ist des Geistes rüstiges Erlernen; Der läßt das All in seinem Lichte spritzen — Er weiß: Nichts kann sich ewig von ihm trennen.

So dieser Geist in deine Brust gezogen, Dieß du der ewigen Liebe weich in Armen, Denn das Erbarmen, das du eingezogen, Ist Gott, und wird sich deiner selbst erbarmen.

Selig sind, die reines Herzens sind.

Ein dunkles, ungebändigtes Begehren Wühlt auf, ein wilder Sturm, des Herzens Wellen, Die sich, andonnernd mit gewaltgem Säuren, Aufschäumend, an des Ufers Riff zerbrechen.

Sie fahren nieder, während Schlammesschiffen, Und schreien auf, in trübem Licht zerflüßend, Zertrümmern jauch das Schifflein, das sie fassen — Ein Schauspiel, unerquicklich und betäubend.

Das Herz ist eignen Nächten preisgegeben. — Doch soll hinein das Himmelsauge blauen, Dann sei die Tiefe still, der Spiegel eben, Und rein die Fluth, daß man den Grund mag schauen.

Wenn ausgekostet der Kampf, des Schlammes Lauge In Robertiefen fern hinabgeschunken, Dann schaut herab, hinauf ein lüchtes Auge, Und beide grünen sich, erkenntungsdrunten.

Kein Aug' kann außer sich das Licht erblicken, Das Licht muß selber seine reinsten Strahlen Durch den Krystall zum Grund des Auges schicken, Daß sie ihr eigen Bildniß drinnen malen.

So kannst du Gott nicht außer dir erfassen, Er selbst muß tief zu deines Herzens Grunde Die Strahlen seines Geistes gleiten lassen, Sein Bildniß d'rein zu prägen, dir zur Kunde.

Doch wie das Aug', das nur sich selbst kann sehen, Dennoch wahrhaftig schaut des Lichtes Walten, So wird im eignen Herzen deinem Spähen Sich Gottes reinstes Wesen wahr entfalten.

Bewahr' dein Aug' vor des Krostalles Trübung, Weil, wenn es selbst nicht leuchtet, es erblindet! Bewahr' dein Herz vor bösen Triebes Übung, Weil, mit der Keimigkeit, die Schraft schwindet!

Der Born, der ungetrübt vom Schmutz der Erden, Den Himmel hegt er hell im stillen Grunde, Selig, die reines Herzens sind! sie werden Gott schauen, überall, zu jeder Stunde.

Selig sind die Friedfertigen.

Selig sind die Friedfertigen! sie werden Die Kinder Gottes heißen. — Nicht, die hofen In sanfter Ruh' in Winkeln, an den Herden, Schauernd vor der Geschichte Sturmesglocken.

Sie sind nicht fertig, nicht zu Krieg noch Frieden, Und nimmer brachten sie den Frieden fertig, Der Frieden wird dem Sieger nur beschieden, Wer will friedfertig sein, sei kampfgewärtig.

Gott läßt den Frieden nicht vom Himmel fallen; Die Reinkheit soll, bewußt, ihn selbst erringen.

den 10.000mal größeren Nutzen vom Staat. Der Staat schüßt keine Millionen, seinen Wucher, seine Gründungen; der Reiche kann Eisenbahnen, Fabriken bauen, immer Schätze sammeln u. s. w., das einzig Richtige sei die progressive Einkommensteuer. Nun geht Redner auf das Petroleum über, welches einen social-demokratischen Geschmach habe und entweder deshalb besteuert werden solle, oder weil die Junker viel Rabatten bauen, der im Preise steigen soll. Rothschild, Bleichröder und Bismarck könnten es ausbaldern, aber das Volk leide. Es habe keine Arbeit, die Roth sei himmelsstreichend; schon im Alterthum hätte man in solchen Zeiten die Schulden gestrichen und die Steuern erlassen. Man schreie aber bei uns: die Löhne müssen heruntergehen, aber die Steuern in die Höhe. Schließlich begründet Hasselmann eine Resolution, welche energisch gegen die Biersteuer protestirt und dem Reichstage eingereicht werden soll.

Zwei Redner, Paul und Rathenow, überbieten sich in rohen Schilderungen des Arbeiterlebens. Das Strophulose Gefindel sei Folge der schlechten Ernährung der Arbeiter; — selbst der „reiche“ Sparapostel „Schulze-Delitsch“ lasse das Volk im Dr- sigen; — in Breslau, Hamburg, Magdeburg, Königsberg, Posen u. s. w. sei das Bier ein Göttertrank gegen den Berliner Gist-toff; überall schreie man den Racenhas; — der Arbeiter wolle auch einmal Wein trinken; — der Teufel hole den Patriotismus u. s. w. Beide Redner ereiferten sich dermaßen, daß sie auf jeglichen Sachbau verzichteten und nur vereinzelt Redensarten von Verdummung, Glend, Spießbürgerei, Freiheit u. zum Schluß anbrachten.

Zum Schluß sprach Herr Grottau, einer der Reiseapostel, 1/4 Stunden über die Presse im Allgemeinen und über die Berliner Presse. Die ganze Presse ist vom Reptilienfonds befohlen, außer der Arbeiterpresse; jeder Redacteur erhalte sein Scharflein. Im Preßbureau sieht der geheime Rath, der Alles abmacht, ohne daß man es feststellen kann. Andere Blätter sind bestochen von Gründern u. s. w. Alles komme auf Schwindel-Annoncen-Jägerci herab. Belehrende Artikel habe keine Zeitung, nur verbummende. „Es giebt nur zwei wahre, freie, bildende, gute Blätter, den „Volkstaat“ und den „Neuen Social-Demokrat“. Damit schloß die „Berliner Volksversammlung“.

Alle Arbeiterblätter werden freundlich um Abdruck gebeten. Mit Gruß Wilhelm Wisman.

**Achim, 10. Oktober.** (Cigarrenarbeiterstreik.) Nach eiswichtigen harten Kämpfe ist der hiesige Streik zu Gunsten der Arbeiter siegreich beendet. Es sind nicht nur alle Forderungen in Betreff der Preise auf die Cigarren bewilligt, sondern es ist auch die Forderung, daß die streikenden Arbeiter mit denen, welche weiter gearbeitet haben, nicht zusammen arbeiten wollen, durchgegangen. Die betreffende Firma hat nun zwar die Fabrik hieselbst eingehen lassen und hat der Werkführer für sich angefangen. Nach allem, was aber vorliegt, glauben wir dies zweimal. Die betreffende Firma will nicht haben, daß sie nachgegeben hat und kann uns das auch höchst gleichgültig sein, indem wir vollständig gesiegt haben. Im Namen der streikenden Arbeiter danken wir allen Kollegen für die Unterstützung, welche sie denselben während ihres Kampfes gewährt haben und wird Achim, wie es bisher seine Schuldigkeit gethan hat, auch ferner, wenn Kollegen sich im Kampfe befinden, dieselben nach Kräften unterstützen. Die Abrechnung erfolgt in einer der nächsten Nummern. Mit socialdemokratischem Gruß Der Ortsvorstand.

**Hamburg, 12. Oktober.** (Verband der Klempner und Berufsangehörigen.) Kollegen allerorten! In Kopenhagen wurden am 2. Oktober sämtliche Klempner von der Arbeit ausgeschlossen. Circa 200 Mann sind dem Hunger preisgegeben, darunter viele Familienväter, und das nur aus dem Grunde, weil sich die auf Bau arbeitenden Kollegen „erfrechten“, Forderungen zu stellen, welche einzig nur den heutigen Verhältnissen angemessen waren. Die Antwort der Arbeitgeber war: Ausschluß sämtlicher Arbeiter. Sollen unsere dänischen Brüder in ihrem gerechten Kampfe unterliegen? Kummermehr! muß unsere Antwort sein. Die treffliche Organisation des Kopenhagener Jahrgangereins der Klempner darf unter keinen Umständen vom Kapital zertrümmert werden. Wir müssen Alles aufbieten, die Ausschließenen zu unterstützen. Hesse Jeder nach Kräften und die Ausschließenen werden siegen, zumal sie günstige Konjunktoren zur Seite haben. Schnelle Hülfe ist doppelte Hülfe! Alle Unterstüßungen sind zu senden an C. P. Hansen, Kopenhagen, Adelgade 27, parterre. Kleinere Beiträge wolle man gefälligst senden an unseren Hauptkassierer W. Siebenberg, Einbörsel bei Hamburg, Postlinienallee 25, 2. Etage, mit dem Bemerk auf dem Coupon: „für Kopenhagen“. Mit Gruß Für die Verwaltung: W. Regger, Geschäftsführer.

**Altona, 10. Oktober.** (Abrechnung.) Hiermit geben wir die Abrechnung über die für Behrenberg eingegangenen Gelder und sprechen zugleich im Namen der Familie allen Gebern unsern Dank aus. Es sind eingegangen:

Aus Altona: Durch die Mutter von Altona, Ottenen und Umgebung 150,00 Mark; von den Schuhmachern, abgeliefert durch Stöder und Kröger 43,37; do. durch Stöder 20,00; von den Herren Ziegler und Baumgarten je ein Paar Kinderstiefel; durch Herrn Hoff in zwei Raten 32,53; durch Brinkmann, erste Rate 10,70; durch Langholz in zwei Raten 19,75; d. Haak, erste Rate 5,70; d. Bronner, zweite Rate 27,42; d. Gerhard, zweite Rate 19,10; d. Röhler, zweite Rate 20,60; d. Ockelmann, zweite Rate 38,00; d. Rehr, erste Rate 2,23; d. Nawe, zweite Rate 36,51; d. Kleinke, erste Rate 32,78; d. Wegner, erste Rate 15,78; d. Th. Rothermundt 6,60; d. Salomon 6,25; d. E. Brackmann 15,65; d. G. Reier 43,00; d. Dierks 3,00; aus der Cigarrenfabrik von Rimmann 4,72.

Summa der Einnahme aus Altona . . . 554,47 Mark.  
Von St. Pauli durch Herrn D. Groß eingegangen: bei den Gastwirthen Herren Nikolaus Eck 17,20; Koch 11,85; Kröger 5,00; Stäweld 20,20; Hansen 4,70; G. Schulz 12,10; Rehder 3,30; Brohmolt 1,60; Nagel; 2,50; d. Herrn S. Schmitz 22,40; d. Herrn Sipel aus Holzdacht bei Bernburg 4,00.

Summa der Einnahme aus St. Pauli und Holzdacht . . . 104,85 Mark,  
dito aus Altona . . . 554,47 Mark,  
Total-Summe 659,32 Mark.

Bis jetzt a: die Familie verabfolgt . . . 201,95 Mark.  
Bleibt in Cassa 457,37 Mark,  
aus welcher Summe laut Beschluß der Versammlung vom 29. Sept. d. J. eine öffentliche Unterstützung und die am 1. November schuldsige Mithie gezahlt werden soll, bis sich ein geeignetes Geschäft zur Uebernahme fände.  
Für das Comité:  
E. Brackmann, A. Forstner.

**Hamburg, 10. Okt.** (Warnung.) Vor den Anzeigen in den Zeitungen, nach welchen ein Fabrikant Metalldrucker nach Hamburg sucht, wird gewarnt, indem die Versprechung nicht gehalten wird und die betreffenden Arbeiter somit der größten Noth preisgegeben sind, denn es sind hier genug Metalldrucker am Plage.

Rehrere Metalldrucker.

NB. Sämtliche Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Barmen, 6. Oktober.** (Dank.) Allen Parteifreunden, welche unsern verdorbenen Gatten und Vater die letzte Ehre erwiesen, sowie dem Oberlehrer Arbeiter-Gesangverein und Herrn Kuhl, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.  
Familie Fischer.

sah machen können, dann werde die Aussicht auf eine sorgenfreie Zukunft durch Civilianstellung und zwar nicht, wie jetzt in den meist unauskömmlichen, daher wenig anziehenden Botenstellen, sondern in den besseren Kanzlei- und den Sekretariats-Stellen, deren Anforderungen zur Zeit aus Mangel an Schulbildung nur Wenige gewachsen sind, bald die Unteroffizier-Reihen wieder füllen. Ja freilich, an die Volksschule denkt man immer zuletzt; Bildhauere, Kaufergewehr und Patronentasche gehen vor.

\* Am 13. Oktober wurden unsere Parteifreunde F. Hurlmann und H. Lange, die wegen Uebertretung des § 16 des Vereinsgesetzes angeklagt waren, vor dem Berliner Stadtgericht freigesprochen.

**Osnabrück, 9. Oktober.** (Wiedererhaltene „Freiheit“. — Neue Aussichten für „Freiheitskämpfer“. — Religiöser Wahnsinn.) Am 4. d. M. habe ich die „Freiheit“ wieder erhalten. Besonders Wichtiges ist mir im Gefängnis nicht passiert und kann ich mich in meinem Bericht kurz fassen. Selbstbefreiung wurde mir gestattet, dahingegen schriftliche Beschäftigung streng unterlag. Damit ich aber nicht „arbeitslos“ werden sollte, beschloß ich mich mit dem Gouverneur und Dänenmännern. Auch wurde für mein „Seelenheil“ in genügender Weise gesorgt, indem ich jeden Sonnabend zur „Kirche“ des Gefängnisses wandern mußte. Auf meine Vorstellungen, daß ich mit den religiösen Einrichtungen nicht einverstanden sei und daher die Predigten für mich unnütz seien, erwiderte man, das wäre gleich, und wenn der Fürst Bismarck da wäre, müßte er ebenfalls hinein. — „Der Arm der Gerechtigkeit hat ihn erfaßt“, heißt es oft im Volksmunde. Die Staatsanwaltschaft zu Münster klagt mich wieder an in Folge eines Bortrages (Verstoß gegen § 131 des Str.-G.-B.), den ich am 11. Oktober v. J. zu Idnabühren gehalten hatte; doch nein, nicht gehalten, die Polizei ersparte mir dies, indem sie, ich hatte ungefähr 30 Worte gesprochen, die Versammlung „im Namen des Gesetzes“ auflöste. Wenn ich die Worte, welche mir in der Anklage zur Last gelegt sind, gebraucht hätte, gehörte ich mindestens in's Korrekthaus. Ich bin gespannt, wie der Gerichtshof urtheilt; diese Entlassungszeugen können getadelt werden. Zur Zeit werde ich über den interessanten Ausgang berichten. — Hier war in dieser Zeit eine geistkräftige Person — angeblich von Wälmien aus Westfalen — ein Mädchen von circa 24 Jahren. Dieselbe war von ihrer Schwarm fortgegangen, ohne Wissen ihrer Angehörigen. Die Recherchen ergaben, daß die Unglückliche glaubte, sie könnte sich selbigen werden. Daß das jedenfalls wieder eine Folge des Passionswindels war, wird einleuchtend sein, indem dieselben trotzdem noch immer zu mehr Beten und Buße thun auffordern.  
F. D. Klute.

**Glindhorn, 9. Okt.** (Volksversammlungen.) Freitag, den 1. Oktober, hielten wir hier eine gut besuchte Volksversammlung ab. Die Tagesordnung war: „Die Noth der Jber“, worüber der Reichstagsabgeordnete D. Reimer referirte. Herr Reimer wurde bei seinem Eintritt in den Schützenhof mit einem dreimaligen Hoch empfangen. Er wies dies für seine Person zurück und ließ es der Sache gelten, welche er vertritt. Herr Reimer erledigte seinen Vortrag zur größten Zufriedenheit der Anwesenden. — Ferner hatten wir Sonntag, den 3. Oktober, wieder eine Versammlung in der Herr Hartmann aus Hamburg über die „Bildung“ referirte. Es war diese Versammlung eben so stark besucht wie die erste und folgte dem Redner mit der größten Aufmerksamkeit. Mit socialdemokratischem Gruß  
C. S. Damer, Vorsitzender.

**Berlin, 10. Okt.** (Klfordträger-Versammlung.) Heute fand in der Alexanderstr. 31 die Generalversammlung bezüglich der Aranten-Unterstützungskasse der Berliner Klfordträger und Banarbeiter statt. Auf der Tagesordnung stand: „Kassenabrechnung, Vorstandswohl und wichtige Angelegenheiten.“ Nachdem die Abrechnung angenommen, legte ich der Versammlung klar, daß da die Unterstützungskasse in ihre selbstständigen, eigene Verwaltung trete, es mir nicht mehr möglich sei, den Vorsitz für die Unterstützungskasse wieder anzunehmen, indem ich für die Agitation zu thun habe. Daraus wurde mit großer Majorität Herr Kahlstädt, Mühlensir. 64a, als Vorsitzender der Unterstützungskasse gewählt. Nachdem stellte ich den Antrag, die Versammlung wolle beschließen, sich in der Gesamtheit dem deutschen Bau-, Land-, Erd- und Fabrikarbeiter-Verein in Hamburg anzuschließen. Es wurden von zwei Stimmen Bedenken dagegen erhoben, indem sie darauf hinwiesen, daß man sich die Sache noch erst überlegen müsse; daß es noch zu früh sei u. s. w.; nachdem ich jedoch bemerkte, daß es schon Monate wären, seitdem ich die Angelegenheit vorgestellt, und wir nun schon eine Mitgliedschaft des Vereins hier hätten und die Statuten schon seit Wochen Jedermann hätte kennen lernen können, ergab die Abstimmung, daß kein Mann dagegen war. Kollegen Deutschlands! als einen großen Schritt haben wir vorwärts gethan. Die Arbeiter haben sich jetzt eine Central-Organisation geschaffen, um mit ihren anderen Berufsangehörigen gemeinsam den Kampf zu führen für die Sicherstellung ihrer Existenz. Wir fordern nun auf, an allen Orten, wo lokale Vereine der Bau-, Land-, Erd- und Fabrikarbeiter sich befinden, sich uns anzuschließen. Wo keine Vereine existiren, ersuchen wir die Parteigenossen anderer Corporationen, es in die Hand zu nehmen oder sich mit uns in Verbindung zu setzen. In allen Angelegenheiten wolle man sich wenden an F. Deins, Broof Nr. 13, 3. Etage, Hamburg.

so wie „An die Arbeiter Berlins“ vielfach gelaufen wurde, ferner Bernhard Becker's Schriften, den „Braunschweiger Volkskalender“, Edward Sad's „Die Schule im Dienste gegen die Freiheit“, Reden von Emilio Castelar, Otto Waller's „Am Wehrtuch der Zeit“, Rosokof's „Complot gegen die Internationale“, Brade jun. eigene Leistungen, selbstverständlich alle social-demokratischen Zeitungen, ja selbst Depner's „31-jährige Leipziger Polizei-Campagne“ fehlte nicht.

Während die Redner den Stoff in Massen herbeischleppten und Vassalle's Jünger sich für die Woche von den Korporeuren geistige Nahrung erwarben, wurde das Bureau gebildet und ein gewisser Heinisch zum Präsidenten gewählt. Heinisch ersuchte zunächst die anwesenden Abgeordneten, oben auf dem Orchester, von welchem herab die Reden gehalten wurden, Platz zu nehmen. Als Alles stumm blieb wie zuvor, konstatierte der Präsident, daß außer Hasselmann kein Abgeordneter anwesend sei. Natürlich — sind doch bei früheren Versuchen die Herren Volksvertreter, selbst der alte, würdige Schulze-Delitsch, stets niedergeschrien worden, — wer sollte da noch Lust verspüren, sich ansprechen und verhöhnen zu lassen; — ist doch jetzt endlich die wahre socialdemokratische Freiheit, die wahrhaft rührende Einstimmigkeit in den Beschlüssen hergestellt, denn wer opponirt, wird unfehlbar an die Luft gesetzt.

Hasselmann nahm zunächst das Wort, und da er, der von allen Rednern der einzige war, der immerhin in den Grenzen des Anstandes sich bewegte, den größten Beifall errang, so gestatteten Sie ihm wohl auch ausnahmsweise in Ihrem Platze ein Pläzchen — ist doch seine Sprechweise typisch für die parlamentarischen Größen der Socialdemokratie. Hasselmann, lebhaft begrüßt, bedauerte zunächst, daß er der einzige Abgeordnete sei, welcher hierher gekommen, vor eine so großartige Versammlung zu treten. Uebrigens handle es sich weniger darum, was die Abgeordneten, sondern was die Wähler denken. Nachdem der Redner das Militärbudget mit dem Jah der Danaiden verglichen, meinte er, die schlimmste Folge der nationalliberalen Wirksamkeit sei es eben, daß die Abgeordneten nur nach oben, nicht nach unten, nach ihren Wählern, sehen. Allein der Wähler werde sagen, daß er nicht neue Steuern wolle. Die hohen Herren am grünen Tische rechnen freilich immer aus, daß nur Bruchpfennige

auf ein Glas Bier, auf ein Schnäpschen, auf eine Messerspiße Salz oder ein Pfund Petroleum entfallen, aber wenn man zusammenrechnet, fände man Millionen, welche das Volk abliefern. Die Biersteuer habe erst 4 Millionen eingebracht, dann 5 Millionen und werde schon jetzt 6 Millionen betragen; dies mache 1 Thlr. auf das Haupt eines Familienvaters in Deutschland.

Der Berliner Magistrat schähe gewiß schön, aber um einen Thaler erhöhe er den Arbeiter doch nicht gern. Man müsse aber bedenken, daß zwei Drittel der Bevölkerung auf dem Lande wohnen, welche einen steuerfreien Hausrath haben oder überhaupt Branntwein trinken, andere Gegenden trinken Wein oder Obstwein, die Biersteuer laste also zumeist auf den Städten. Die Landleute haben einen so erbärmlichen Lohn, daß sie Fleisch fast gar nicht zu sehen bekommen; sie essen Brot, Käse, Suppen, und brauchen zu dieser schlechten Nahrung Schnaps. 1 1/2 bis 2 Millionen Staatsbürger müssen also die Biersteuer tragen, und dies ergebe pro Kopf schon zwei Thaler. Wahrscheinlich werden aber 6 bis 8 Thaler herauskommen, denn es sei klar, daß die Produzenten und Wirthe das Glas nicht um 1 Pf. vertheuern würden, sondern in einer gangbaren Münze, also wahrscheinlich um 3 oder 5 Pf. Man erreiche also die Summe von 20—25 Thalern jährlich, welche einem Haushalte verloren gehen. Wenn das Volk so belästet würde, was bezahlen denn dann die Leute, welche Sekt schlürfen und Austern essen, denn die Gräber haben das Bier längst abgeschworen; sie trinken Sekt oder feinen Rheinwein. Aber der Staat gehe noch weiter — er schütze sogar den Wein; er habe das Gesetz wider die Rebläuse angenommen, damit die Rebläuse den reichen Leuten nicht in den Keller kommen. Das Biergesetz schütze nicht vor Fälschungen, vor Kofelskörnern, Herbstzeitlose u. dergl., es trifft grade die guten Substanzen, das Getreide, den Ralschrot, den Reis, die Stärke und den Zucker, welche mit 20 Sgr. bis 1 Thlr. besteuert werden; es setzt eine Prämie darauf, daß der Brauer möglichst wenig Rals, aber viel Wasser nehme; der bittere Hopfen, das aus Thierfett hergestellte Glycerin, so wie das belammte Fliegengift Quassia, selbst das Strichmün sein steuerfrei. Mit der projektirten Verdoppelung der Steuer werde auch das Bier doppelt so schlecht werden. Redner schildert nun die „Lasten“ der Arbeiter, Steuern, schwere Arbeit, Militärpflicht, die alle gleich seien, nur habe der Reiche

Erst muß des Schwerts eiserner Taktischlog schallen,  
 Eh' Friedensschiffen dürfen festlich ringen.  
 Wie ihr euch findet, friedlich in Gesellen,  
 Nur um Bedarf besorgt, dürft ihr nicht bleiben.  
 Der Geist muß aus sich selber seine Weiten  
 Gebären und hervor an's Licht sie treiben.  
 Sein jüngster Sohn will stets den Thron erwerben.  
 Das ist kein friedlich pflanzenhaft Entsprechen.  
 Das Letzte muß den Schatz des Ersten erben,  
 Und schafft sein Recht sich nur durch Blutvergießen.  
 Erst wenn des Geistes letzte Tasse kassie  
 Und alle Tiefen hat in sich gefüllten,  
 Wenn sich die Menschheit ganz zusammenraffe,  
 Und in dem Letzten Alles hat errungen —  
 Braucht Eins das Andre nicht mehr zu bestreiten,  
 Denn alles Alte lebet neu im Neuen,  
 Es läßt der Mensch der Hand das Schwert entgleiten,  
 Am Friedenssonnenanfgang sich zu freuen. —  
 So läßt der Sturme Sturm und Donner wallen,  
 Das sie sich im Befruchtungsregen üßen;  
 So läßt er seinen einen Geist sich spalten —  
 Das Gute wird im Kampf nur mit dem Bösen. —  
 Doch weh' dem! der sein Aug' nicht weis zu richten  
 Vom Kampfgedräng' auf fernste Friedenaue,  
 Der Lebensinhalt findet im Bernichten,  
 Nicht weis, noch will, daß er, einreißend, baue.  
 Fremd ist er Gott, in dem zur reinsten Sühne,  
 Sich aller Mißklang löst in heiligem Halm.  
 Willst Gottes Kind du sein, tritt auf die Bühne,  
 In jener Hand das Schwert, in der die Palme!  
 (Fortsetzung folgt.)

**Bermischtes.**

(Zur Moral der Bourgeoisie.) Das Pariser Justizpolizei-gericht verhandelte am 24. September gegen den Ingenieur Legend und den Bankier Degas. Legend hatte nämlich am hellen lichten Tage vor der Börse Degas mit einem Bombastrohr durchgepöckelt und Degas sich mit Revolverkugeln vertheidigt. Dem tödlichen Dasse, von welchem die Beiden gegen einander befecht sind, liegen, wie sich in der Verhandlung herausstellte, ziemlich unaufrichtige Motive zu Grunde. Legend hatte eine Tänzerin von der „Großen Oper“ geheiratet, welche bis kurz vorher die Maitresse Degas' gewesen war und ein von diesem gezeugtes, zwei Monate altes Kind in die Ehe mitbrachte. Legend erkannte das Kind als das seinige an, und da es nicht lange darauf starb, trug er kein Bedenken, eine Summe von 800 Fr. einzufalschen, als das Resultat einer Versicherung, welche Degas auf den Kopf des Kindes bei einer Pariser Affektations-Gesellschaft genommen hatte. Später stellte sich Legend sehr erzürnt, als er erfuhr, daß seine Frau mit Degas noch einen gewissen Verkehr unterhalte; er suchte mit dem Letzteren Handel, die zuletzt zu der oben erwähnten Scene führten. Legend wurde zu einem Monat, Degas zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. — Wunderbar ist es überhaupt, daß die beiden „Ehrenmänner“ vor Gericht gezogen worden sind, da doch sonst in der „seinen“ Gesellschaft diese „Ehrenhändel“ für erlaubt gelten.  
 (Die Arbeiterunglücke) mehren sich, Dank der Sparbarkeit unserer Kapitalisten tagtäglich. So ist innerhalb zehn Tagen der dritte Bergmann in Goslar verunglückt. Das Unglück erfolgte durch eine gewaltige Explosion des in einer Grube zum Sprengen sich befindlichen Pulvers.  
 (Väterliche Fürsorge der Raumburger Polizei.) Daß die Polizei sich gern und oft der Social-Demokratie annimmt, mußte am 11. October unser Parteifreund Hermann Lange in Berlin wieder einmal erfahren. Am benannten Tage hatte nämlich derselbe das Vergnügen, in dem Geschäftlokale der Allgem. deutschen Associations-Buchdruckerei von einem Bezirksvorsteher besucht zu werden, der im Auftrage der Raumburger Polizei sich genau nach den Vermögensverhältnissen unseres Parteifreundes erkundigte und sich außerdem noch über etwaige Gebühften, sowie vorhandene Möbel, Betten, „überflüssige“ Kleidungsstücke u. s. w. zu informieren suchte. Außerdem hatte die Raumburger Polizei noch allergnädigst geruht, die Anfrage stellen zu lassen, ob Lange bereits Bestrafungen erlitten, oder Sonstiges „verdächtig“ habe. Dem Gesuch wurde freundlichst Folge geleistet und der Herr Bezirksvorsteher entfernte sich, nachdem Alles in Ordnung, mit stillschweigendem Befehle. Sollte die Raumburger Polizei sich nur deswegen nach den Vermögensverhältnissen und der häuslichen Einrichtung erkundigt haben, um etwa Fehlendes als besonderes Geschenk — vielleicht als Weihnachtsgabe — zu offeriren. Die Polizei hat ja schon manchen Socialisten mit einigen . . . . . bedacht.

(Ein nettes Häfflein.) Neuburg in Bayern war der Herr Pastor Sautner wegen 16maligen Vergehens wider die Sittlichkeit, begangen mit Kindern unter 14 Jahren, angeklagt. Der laubere Herr bewies seine „Unschuld“ damit, daß er plötzlich bei Nacht und Nebel verschwand.  
 (Abermaliger Zeugnißzwang.) Der Redakteur des „Südlicher Volksblattes“ ist wegen Zeugniß-Verweigerung von dem Konstanzer Schwurgericht zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden.  
 (Die Chinesen sind uns noch „über“.) Soweit wie die Chinesen haben wir es in Bezug auf den Zeugnißzwang trotz aller Aufregungen von gewissen Seiten noch nicht gebracht. Wie nämlich aus Kanton gemeldet wird, wenden die chinesischen Beamten in Hannan gegen dortige Einwohner die Forderung an, um von ihnen ein Geständniß über die Mörder des englischen Ingenieurs Margary zu erpressen. Wie klein stehen wir glücklichen Deutschen mit unserem Bischen Einsperren gegenüber diesen bezopften Thiertrinkern da! Das brauchen wir uns eigentlich gar nicht gefallen zu lassen, denn was die Chinesen können, das können wir doch auch. Also — — —

Durch die Verhandlung des „Neuen Social-Demokrat“ sind folgende Schriften zu beziehen:

Kuerbach, Bernh., Tagebuch aus Wien	M. 1,00
Baumana, Berechnung über das Gewinnschneiden	2,00
Beder, B., National-ökonomische Raketen	0,60
Die Reaktion in Deutschland gegen die Revolution von 1848	2,25
Geschichte der revolutionären Pariser Commune von 1789—1794	4,00
Bebel, Aug., Unsere Ziele	0,25
Bios, B., Unsere Prekariatsstände	0,20
Blut und Eisen, oder die Entstehung des Krieges 1866	0,50
Boruckau, Religion und Socialismus	0,50
Christenthum u. Socialismus (eine religiöse Polemik)	0,15
Der Braunschweiger Ausschuss der Social-demokratischen Arbeiterpartei in Löhren und vor Gericht 1871	1,25
Die Volkshule und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen	0,15
Diehgen, National-ökonomisches	0,05
Die bürgerliche Gesellschaft	0,10
Die Religion der Social-Demokratie (6 Kanzelreden)	0,20
Dr. Douay, ABC des Wissens	0,15
Antwort an die Befenner des Theismus	0,15
Die parlamentarische Thätigkeit des deutschen Reichstages, der Landtage und der Social-Demokratie	0,15
Engels, F., Zur Wohnungsfrage (3 Bde.)	0,45
Der deutsche Bauernkrieg	0,50
Die Bakunisten an der Arbeit	0,15
Societes aus Rußland	0,15
Erinnerungen an Herwegh	1,10
Geis, Normalarbeitsstag	0,15
General-Abstimmungsliste des deutschen Reichstages von 1867—73	2,00
Herr Böhmert und seine Fälschungen der Wissenschaft, begangen in seinem Buche: „Der Socialismus und die Arbeiterfrage“	0,80
Hillmann, Praktische Emanzipationswinke	0,15
Hirsch, Die angeblichen socialen Theorien und die wirklichen Bestrebungen des Herrn Bakunin	0,15
Leipziger Hochverrathsprösch	3,00
Lajalle, Offenes Antwortschreiben über Verfassungswesen. Was nun? und Recht und Recht	0,35
Arbeiter-Vereine	0,15
Arbeiter-Programm	0,10
Konradsdorfer Rede	0,10
Kassiat-Schulze	0,50
Wissenschaft und Arbeit	0,15
Feste und Presse	0,15
Kleinere Aufsätze	0,25
Indirekte Steuern	0,25
Franz von Sidingen	1,25
Italienischer Krieg und die Aufgabe Preußens	0,80
An die Arbeiter Berlins	0,10
Düsseldorfer Prozeß am 27. Juni 1864	0,15
Zur Arbeiterfrage	0,15
Julian Schmidt	1,00
Liebnecht, W., Grund- und Bodenfrage	0,50
Trug und Schug	0,20
Wissen ist Macht	0,25
Ueber die politische Stellung der So-	

cialdemokratie	M. 0,15
Reichstagsrede 1874	0,15
Sontmel, Jesus von Nazareth	0,30
Johann Huf	0,30
Muß, Gelehrsammlung. 1. Heft	0,25
Barher Commune vor den Berliner Gerichten	0,30
Otto-Walzer, A., Altherald Proletarier	0,40
Renzi (Drama in 5 Aufzügen)	0,30
Prozeß gegen Dr. S. Taubinski und 31 Genossen in Osz wegen Religionsförderung und geheimer soc.-dem. Verbindung	0,75
Tessendorf und die deutsche Socialdemokratie	0,40
v. Treitschke, der Socialistenhater	0,30
Sack, Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit	0,50
Statuten der internationalen Arbeiterassoziation	0,10
Bogel, Verlässlichkeit der Lebensmittel	0,70
Volkstaat-Fremdwörterbuch, brochirt	0,50
gebunden	0,65
Wuttke, Die deutschen Zeitschriften	4,00
Jord, Die industrielle Arbeiterfrage	0,25

Folgende Annoncen-Depots sind erschöpft:  
 Berlin, Maurer. — Barmstedt, Dege. — Barmstedt, C. Simon. — Bremen, Tischler. — Elberfeld. — Einsbützel, Rappnau. — Hamburg, Tischler. do. Maurer. — Jhehoe. — Ottensen, Heerhold.  
 Um baldige Erneuerung ersucht  
 Die Expedition.

Den Berliner Parteigenossen zur Nachricht, daß in der Restauration von Jolkern, Elsfasserstr. 57, folgende Parteiblätter ausliegen: „N. Soc. Dem.“, „Volkstaat“, „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, „Nürnberg-Fürther Soc.-Dem.“, „Gleichheit“, „Neidenberger Arbeiterfreund“, der „Vorboten“, „New-Yorker Soc.-Dem.“, „Reichs-Spinnstube“ und außerdem verschiedene Gewerkschaftsblätter.  
 Die Parteigenossen werden ersucht, recht zahlreich dort zu verkehren und fleißig diese Blätter zu lesen.

In Partei-Angelegenheiten sind wir täglich — mit Ausnahme des Sonntags — von 10—11 Uhr Morgens im Geschäftslokale der Allgemeinen deutschen Associations-Buchdruckerei, Kaiser Franz-Grenadierplatz 8, 2 Treppen, zu sprechen.  
 W. Hasselmann. H. Lange.

Unsere Adresse lautet von jetzt ab:  
**Berlin S.  
 Dresdenerstraße 35.  
 W. Hasselmann. H. Lange.**

**Briefkasten.**  
 H. L. . . . . . Gelsenkirchen. Der betreffende Bericht ist nicht in unsere Hände gelangt.  
 Bauth, Segeberg. Die Nummer 118 unseres Blattes ist erschienen. Sagen Sie dies auf dem Postamt in Segeberg und verlangen Sie Ihre Nummer. Die Expedition.  
 Lichtenberg in Wald und Dreesbach in Crefeld, bitte um genaue Adresse. Briefe wieder zurück erhalten.  
 R. H. Keinders, Breslau, Stodgasse 15.  
 Luitung, Empfangen von Herrn Behr in Elmshorn 18,83 R.  
 H. Behrensberg, Altona, Marienstr. 18.  
 Otto Reimer in Altona. Deinen Brief habe ich erhalten. Die Angelegenheit ist geregelt.  
 In kürzester Zeit findet in Frankfurt a. M. eine Volksversammlung im „Saalbau“ statt. Parteigenossen, seid am Platze.  
 Prinz.

**Anzeigen.**

**Berlin.** Sonntag, 17. October, Sonnabend, 16. Okt., Ab. 8 Uhr, Gratweil's Bierhallen, ob. Saal. **Öffentliche Arbeiterversammlung.**  
 L.O.: Die Gleichheit vor dem Gesetz. Vortrag des Herrn Kadow, Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht (F. 29.) H. Heinsch. [2,00]  
**Berlin.** Sonntag, den 17. October, Vorm. 10 Uhr, **Generalversammlung des Socialistischen Arbeiter-Wahlvereins, Sophienstraße 15.**  
 L.O.: Kassendbericht. — Das organisationswidrige Verhalten einiger Mitglieder. — Antrag auf Abänderung des Statuts. — Geschäftsbericht. — Die Agitation in Berlin. — Karten sind vorzulegen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Reiner felle. Der Vorstand. [2,00] (F. 29.) J. A.: H. Heinsch.  
**Rummelsburg und Umgegend.** Sonnabend, 16. October, Abends 8 Uhr, (F. 29.) bei Herrn Wort, [1,00]  
**Öffentliche Versammlung.**  
**Berlin.** Sonnabend, den 16. October, im Saale des Herrn Kenz, Raunynstr. 27, **Großer Ball, arrangirt von den Mitgliedern des Allg. deutsch. Maurer- und Steinhaner-Bundes,** wozu alle Mitglieder, sowie Parteigenossen freundlichst eingeladen sind.  
 Billets, für Herren 50 Pf., für Damen 25 Pf., sind in der Versammlung, sowie am Abend an der Kasse zu haben.  
 Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. (F. 55.) Das Comité. [3,20]

**Berlin.** Sonntag, 17. October, Vorm. 10 1/2 Uhr, [2,60] bei Bogel, Alexanderstr. 31, **Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Allg. Tischler (Schreiner-) Vereins.**  
 L.O.: Wichtige innere Vereinsangelegenheiten. Wahl eines neuen Revisors. Alle Mitglieder müssen am Platze sein. W. Schmitz.  
**Berlin.** Sonnabend, 16. October, Abends 8 1/2 Uhr, **Große öffentliche Holzarbeiter-Versammlung.**  
 L.O.: Vorlage der Statuten zum Kranken-Unterstützungs-Bund und die definitive Gründung desselben. J. A.: Der Einberufer.  
**Berlin.** Sonntag, den 17. October, Vorm. 10 Uhr, in Gratweil's Bierhallen (oberer Saal), **Öffentliche General-Versammlung sämtlicher Malergehulfen.**  
 L.O.: Vortrag des Herrn Krüske. Der Kalertag in Hannover. [2,00] J. A.: H. Hürigen.  
**Hamburg.** Sonnabend, 16. October, Abends 8 1/2 Uhr, bei Hübner, große Rosenstraße 37, **Geschl. Mitglieder-Versammlung d. Allg. Tischler (Schreiner-) Vereins.** (F. 37.) Weidemann. [1,20]  
**Hoisbützel.** Sonntag, 17. Okt., Nachm. 5 Uhr, **Volksversammlung.**  
 L.O.: Vortrag des Herrn Breuel aus Hamburg. (F. 20.) Gundelach. [1,40]

**Hamburg.** Sonnabend, 16. Okt., Abends 8 1/2 Uhr, im Englischen Tivoli, St. Georg, **Öffentl. Versammlung der Zimmerer Hamburgs.**  
 L.O.: Socialistische Studien. Referent: Herr Böhrig. C. Küster. [2,00]  
**Hamburg-St. Pauli.** Sonntag, 17. Okt., Nachm. 4 Uhr, bei Herrn Bellig, Fischerstr. 35, **Generalversammlung des Allgem. Reepschläger- und Seiler-Vereins.**  
 L.O.: Dreimonatliche Abrechnung und Vortrag über Gewerkschaftliches. Alle Mann am Platze. (F. 20.) C. Herwig, Vorsitzender. [2,40]  
**Altona.** Freitag, 15. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Unions-Saale, **Socialisten-Versammlung.**  
 L.O.: Die örtliche Organisation. (F. 20.) Fraich. [1,40]  
**Altona.** Sonnabend, 16. October, Abends 8 Uhr, im Englischen Garten, **Volksversammlung.**  
 Tagesordn.: Ist Eigenthum Diebstahl Referent: Herr Radenhausen. (F. 20.) H. Forchner. [1,60]  
**Zimmer.** 17. Okt., Nachm. 4 Uhr, im Kronprinzen von Hannover, **Unterhaltung und Kränzchen des Arbeiter-Sängerkundes.**  
 Herrenkarte 25 Pf., Damenkarte 10 Pf., Tänzler zahlen 25 Pf. nach. Der Vorstand. [1,40]

**Eppendorf.** Sonntag, 17. October, Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Becker, **Öffentliche Arbeiterversammlung.**  
 L.O.: Die politischen Parteien Deutschlands und ihre Stellung zur Arbeiterfrage. Ich bitte die Parteigenossen, für Verbreitung Sorge zu tragen. W. Bult. [2,20]  
**Flensburg.** Montag, 18. October, Abends 8 Uhr, in Harbor's, früher Reichhardt's, Lokal, **Versammlung des Social-demokratischen Arbeiter-Vereins.**  
 Von jetzt ab jeden Montag Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. H. Rechner, Vorsitzender. [1,80]  
**Hannover.** Sonnabend, 16. Okt., Abends 8 Uhr, bei Boge, Mittelstr. 11, **Geschl. Mitglieder-Versammlung des Social-demokr. Wahlvereins.**  
 Der Vorsitzende. [1,20]

**Barmen.** Sonntag, den 17. Okt., Abends 7 Uhr, (F. 75.) bei Berger, [1,00] **Öffentliche Versammlung des Arbeiter-Wahlvereins.**  
**Bielefeld.** Sonntag, 17. Okt., Abends 7 Uhr, bei Blischewski **Volksversammlung.**  
 L.O.: Unsere Schulen im Dienste gegen die Freiheit. Ref.: Klute aus Osnaabrück. J. Zwienen. [1,20]  
**Todes-Anzeige.** [2,50]  
 Heute starb plötzlich meine liebe Frau Caroline, geb. Rathjessen, im 29. Lebensjahre. J. D. Strüven. Kellinghusen, 10. October 1875.  
**Lüchtige Agenten**  
 werden zum Abhah eines gangbaren und gut eingeführten Artikels gegen ansehnliche Provision gesucht. Die Agentur erzieht ein einträgliches Nebengeschäft und sind hochkenntniss nicht erforderlich. (H 64510.) Franz. Adr. sign. C. D. 20 an die Expedition die. W. (F. 85) [4,50]  
**Allgemeine deutsche Associations-Buchdruckerei zu Berlin**  
 (Eingetragene Genossenschaft)  
 empfiehlt sich zur Anfertigung von Rechnungen, Cauttionen, Formulare, Circularen, Prospekten, Preis-Contraeten, Ball-, Witten-, Adress- und Empfehlungskarten, sowie überhaupt aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. Ganz besonders empfehlen wir uns den geehrten Vereinen zum Druck von Statuten und allen bei Vereinen vorkommenden Arbeiten, und bitten um geneigte Aufträge.  
 Indem wir stets saubere Ausführung und prompte Bedienung versprechen, empfehlen wir uns hiermit bestens.  
**Allgemeine deutsche Associations-Buchdruckerei zu Berlin.**  
 (Eingetragene Genossenschaft.) [6,00] (F. 97.)  
 Verantwortlich für die Redaction: H. Küster in Berlin.